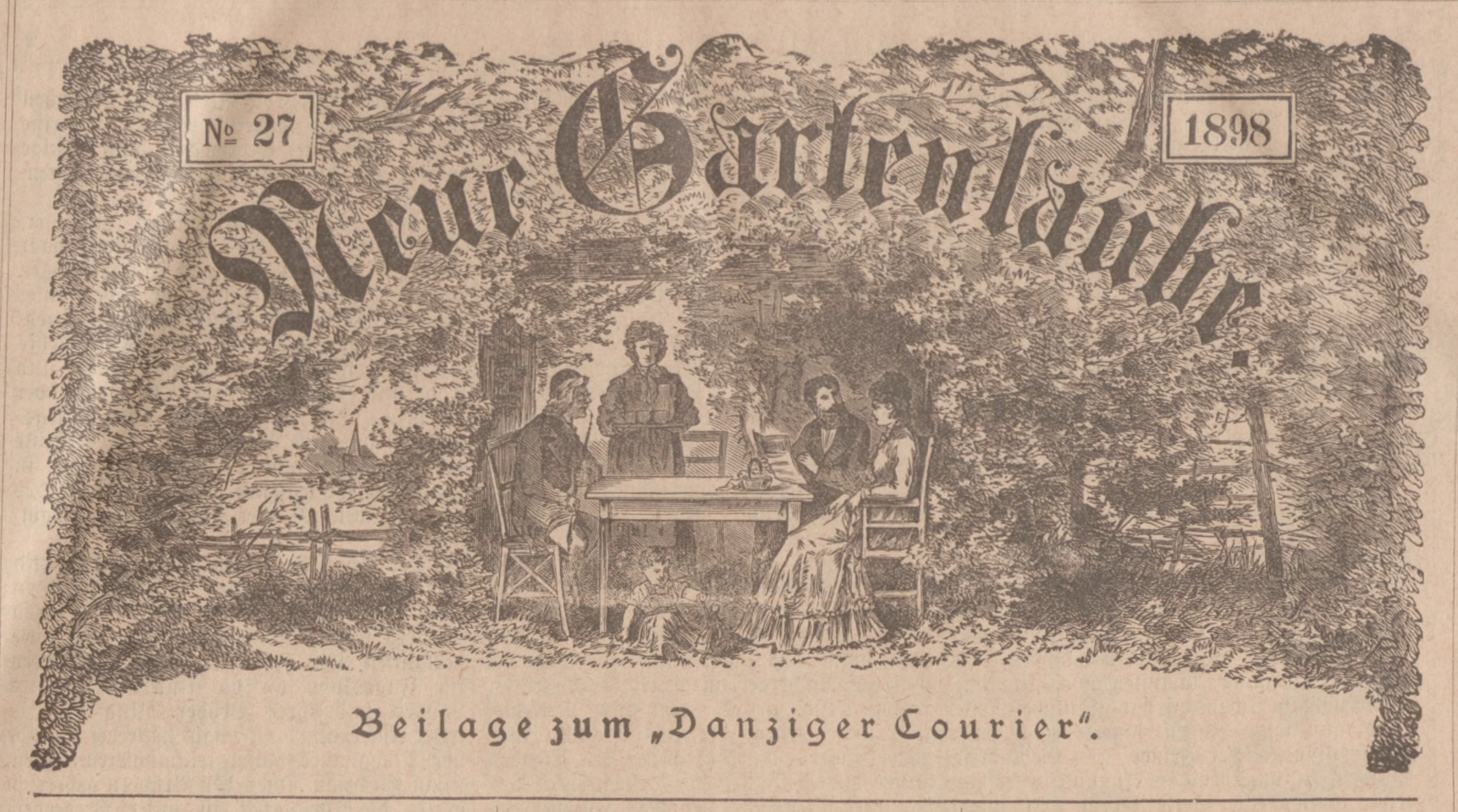


Die letzte Beduinenfürstin.

Historischer Roman
nach den Mitteilungen eines alten Beduinen.

Von Erich von Nordeck. [1]

Von einem wolkenlosen Firmament sendete die Sonne ihre sengenden Strahlen zur Erde hernieder. Der Himmel zeigte nicht das schöne Blau des Nordens; er hatte eine fast aschgraue Farbe angenommen. Die Luft zitterte in wellenförmigen Bewegungen, so heiß war es. Jedes lebende Wesen hatte sich vor der sengenden Mittagssonne zurückgezogen, und, trotzdem diese schon ziemlich tief im Westen stand, atmete noch alles die tiefste Ruhe.

In dem kleinen Araberdorf, dessen Hütte und Zelte zerstreut am Fuße des Berges lagen, schien jedes Leben erstorben. Die Zelte waren einfach und leicht erbaut, wie es bei den Wüstenvölkern, die ein stetiges Nomadenleben führen, schon seit Jahrtausenden Sitte und Gebrauch ist. Ein paar starke Stangen und Pfähle stützen ein, mit der Zeit vom Wüstenstaub grau gewordenes Zelttuch. Das Zelt ist gewöhnlich nach allen Seiten offen; rings umher sind große Reisigbündel aufgeschichtet, zwischen denen nur ein schmaler Eingang freigelassen ist.

Nur das Zelt des Scheicks oder Scheiths, des Fürsten und Führers des Stammes, ist in den meisten Fällen vollständig aus grauer Leinewand.

Hier stand es etwas abseits des Dorfes, fast vollständig unter den Zweigen des turmhohen, altersgrauen Baumriesen verborgen. Ein dichter Urwald erstreckte sich von hier aus rechts am Abhang der Berge entlang bis in die weite Ferne. Nicht weit von dem Zelte des Beduinenfürsten murmelte eine kleine Quelle, von den dichten Zweigen der Waldbäume gegen die glühende Tropensonne geschützt.

Neben der Quelle und dem kleinen, kurzen Bächlein, dessen Wasser sich in eine Cisterne ergoß, entfaltete sich ein herrliches, duftendes Grün; den ganzen Tag war dieser Ort beschattet, und nur die Strahlen der Abendsonne vermochten denselben auf kaum einige Stunden mit ihrer erquickenden Wärme zu treffen.

Träumerisch lag ein schönes Arabermädchen, die Arme unter dem Kopf verschränkt,

Das Siegesdenkmal auf dem Altmarkt in Dresden.

neben der Quelle im grünen Moos und sah schwermütig dem Spiel der kleinen Wellen zu, wie der Quell so klar und rein hervorsprudelte aus der dunklen Erdentiefe an das Tageslicht. Leicht und graziös schienen die Wellen über Steinchen und Absätze zu hüpfen, voll Uebermut und Lebenslust, als ob sie sich freuten, endlich einem finstern Kerker entronnen zu sein und jetzt die schöne, freie Lebenslust genießen zu können.

Auch sie war ja voller Lebenslust und Freude, sie, die Tochter des Araberfürsten. Stundenlang konnte sie hier liegen und träumen, auf diesem Fleckchen ewig grüner, blühender Natur, während vor ihren Augen sich das schier endlose, sandige Wüstenmeer ausdehnte, eintönig öde und tot. Hier war ihr Lieblingsaufenthalt; lächelnd betrachtete sie oft ihr Spiegelbild in dem klaren Wasser, tauchte ihre Hände in die Fluten und ließ die Wasserstrahlen durch ihre Finger gleiten.

Sie zählte jetzt fünfzehn Jahre; in ihren Adern floß das feurige, lebhafte Blut ihres Stammes. Ihr Vater Mehemet Ben Ali war der mächtigste und gefürchtetste von den Beduinenfürsten der kleinen Sahara; und ihre Mutter Zuleima wurde, als sie noch lebte, als die schönste Frau, weit und breit gepriesen. Heut sprach man in allen Araber und Beduinenstämmen der Wüste und des Gebirgslandes nur von Sobeïda, der Rose des Atlas, von ihrem goldblonden Haar, welches in reicher Fülle herniederwallte, und den blauen Augen, von jenem zarten Blau, wie es nur der Abendhimmel der fruchtbaren Zeit in der Gebirgsgegend aufwies; Augen, die unergründlich schienen wie der Sternenhimmel in seiner Pracht und jeden fesselten, der einmal hineingeschaut.

Sie hatte beides von ihrer Mutter geerbt. Zudem war sie ein echtes Beduinenkind, mutig und gewandt; niemand vermochte es ihr gleich zu thun im Reiten und Jagen: sie kannte keine Furcht und trotzte den Gefahren Die Beduinen vergötterten die Tochter ihres Fürsten, dessen Stolz und Freude sie war, sein Ein und sein Alles. Oft saß er stundenlang mit ihr bei der murmelnden Quelle, deren Wasser immer gleichmäßig dahinrollten, wie ein Tag nach dem andern dahingeht und

in den Zeitenstrom der Vergangenheit hinabsinkt. Er erzählte ihr von den Heldensagen der Vorzeit, während sie vor ihm ruhte, ihr Köpfchen in seinen Schoß haltend, und ihr Goldhaar, einer Lichtwolke gleich, Nacken und Schulter umfloß.

Aufmerksam lauschte sie seinen Worten und fühlte sich dann selbst fähig zu jenen Heldenthaten, von denen der Vater ihr berichtete.

So waren die Jahre dahingegangen, und sie war zur Jungfrau herangereift.

Die Sonne versank im Westen, verblutend in des Abends Purpurrot; ein frischer Lufthauch strich über die Ebene, und die Vögel des Urwaldes ließen ihre rauhe, krächzende Stimme erschallen.

Plötzlich sprang sie leicht in die Höhe, und während sie mit ihren Händen ihr dichtes, langes Haar über die Schulter zurückwarf, schaute sie prüfend in die Ferne. Es war ein hübsches Bild wie sie dastand, von den Strahlen der untergehenden Sonne wie mit einem Glorienschein umhüllt. In ihrer Erscheinung kämpften noch kindliche, mädchenhafte Scham mit jungfräulicher Reife, und auf ihren Zügen lagerte noch jener Hauch jugendlicher Frische und Lieblichkeit, welcher so anziehend wirkt und gleichsam eine sanfte, edle Seele verrät. In ihrem Wesen lag eine natürliche Anmut, welche stets so wohlgefällt und sofort alle Herzen für sich einnimmt.

Sie glich einer Knospe kurz vor ihrem Aufbrechen, die schon jetzt ihre zukünftige Größe und Macht ahnen ließ, es war Stolz und Würde, befehlende Hoheit mit naiver Kindheit gepaart.

Mit ihren scharfen Augen hatte sie fern am Horizont eine kleine Staubwolke bemerkt, und es währte auch nicht lange, so konnte sie einen Reiter erkennen, der auf das Dorf zuhielt.

Langsam verließ sie den idyllischen Ort an der Quelle und schritt dem Zelt zu, wo sie fast zugleich mit dem Reiter anlangte.

Es war Ben Ali, ihr Vater. Scharf parierte er sein Pferd, einen prachtvollen Schimmel von fast blendender Farbe, als er seine Tochter erblickt. Gewandt zu Boden springend, warf er dem Pferd die Zügel über den Kopf und eilte auf Sobeida zu, sie in seine Arme schließend.

„Sobeida, mein Kind, da bin ich wieder; Allah sei gepriesen."

Er beugte sich zu ihr nieder und drückte ihr einen Kuß auf die rosigen Wangen. Der Schimmel war seinem Herrn gefolgt, und als sie das Tier zärtlich liebkoste, wieherte es hell auf, daß es einer schmetternden Fanfare gleich durch die stille Abendluft drang.

„Auch Marjah freut sich, seinen Liebling wieder zu sehen," sagte der Fürst, „doch nun komm, wir bedürfen alle der Ruhe, denn schwere Tage stehen uns bevor."

„Wie meinst Du das, Vater? Leben wir hier nicht ruhig und zufrieden in unserer Hütte; wir fügen niemand ein Leid zu und gönnen jedem sein Plätzchen auf Allahs weiter Welt; sie ist so groß und hat Raum für alle. Wer sollte ohne Grund unser Glück zerstören wollen; von welcher Seite sollte uns Gefahr drohen, da wir niemand etwas gethan haben?"

„Wohl hast Du recht, wir leben hier ruhig und kümmern uns wenig um das Weltgetriebe; aber der Böse schleicht im dunkeln. Noch ist es ja nicht zum Bruch gekommen, und noch ruhen die Waffen; möge Allah wollen, daß es immer so bleibe. Ich glaube aber nicht, daß wir in Frieden unsre Zukunft genießen; eine dunkle Ahnung sagt mir sogar Schreckliches voraus; der Feind wird siegen und wir werden untergehen."

„Ich verstehe Dich nicht, Vater, Du sprichst mir in Rätseln."

„Nur zu bald wirst Du begreifen," entgegnete er ernst, „als ich Dich vor acht Tagen allein zurückließ, ging ich zu unsern Brüdern in den befreundeten Stämmen, um Erkundigungen einzuziehen, und trauriger wie ich von dannen gegangen, kehre ich wieder. Ich habe schlimmes hören müssen; die Unterdrücker und Feinde unsres Landes ruhen nicht, bis sie uns alle vernichtet haben. Lange genug hat der Araber die elenden Sklavenketten getragen; er wird sie zu brechen versuchen. Der Sturm bricht los, aber nicht der Feind, wir werden sein Opfer werden. Und wenn wir unterliegen, hat nicht des Feindes Macht gesiegt, nein, der Verrat in unsrer Mitte ist es, der uns vernichtet. Aber wehe denen, die dem Glauben ihrer Väter untreu wurden, wehe den Elenden, welche das Heiligste, die Freiheit ihres Volkes verkauften um schnöden Söldnerlohn. Noch lebt Allah; noch lebt der freie Geist der Araber ungebrochen in unsrer Mitte, und Ben Ali wird nie zum Verräter an seinem Volke werden, nie zum feigen Knecht sich erniedrigen, dies schwöre ich beim Bart Mohammeds, unsres großen Propheten, der uns seinen Schutz verleihen möge."

Drohend hatte er seine Rechte zum Himmel erhoben; in demselben Augenblick erleuchtete ein greller Blitz die Gegend, und krachend rollte ein Donner zur Erde hernieder, als Antwort des Himmels auf die herausfordernden Worte des Fürsten.

Mit der Schnelligkeit, mit welcher sich in den Tropen der Tag- und Nachtwechsel vollzieht, hatte sich die Dämmerung über die Erde gelagert, und ebenso schnell war eins jener heftigen Gewitter heraufgezogen, wie man sie nur in den Tropen kennt.

Die Erscheinung des Fürsten hatte in diesem Augenblick etwas Gespensterhaftes; unheimlich flatterte der weiße Burnus, vom Sturm gepeitscht, und Blitz auf Blitz erfolgte, von ununterbrochenem Krachen und Rollen des Donners begleitet.

„Allah zürnt," sagte der Fürst ernst, „er will sagen, daß er der Herr sei und wir gehorchen müssen."

Schweigend traten sie in das Zelt, während draußen der Regen in Strömen schwer herniederprasselte. Ismael, der treue Diener des Fürsten, hatte das Pferd abgezäumt und Sattel und Decken sicher geborgen, während der Schimmel frei umherlief und unter den dichten Zweigen der Bäume Schutz vor dem Unwetter suchte. Dies währte auch nicht lange; schon nach einer halben Stunde war es vorüber und der Donner verlor sich in weiter Ferne.

Ernste Gedanken mußten heut des Fürsten Herz bewegen; still und in sich gekehrt saß er auf seinem Löwenfell und beachtete kaum das von Ismael aufgetragene Nachtessen. Selbst Sobeidas Mahnung vermochte nicht, ihn aus seinen Träumereien zu reißen, und erst, als sie, wie allabendlich, sich zu ihm setzte, ihren Kopf in seinen Schoß gebeugt, um seinen Worten zu lauschen, begann er zu sprechen. Es waren aber keine Erzählungen aus grauer Zeit, die stets des Menschen Herz erfreuen, sondern ernste, traurige Worte über die Gegenwart, und bange Zweifel für die Zukunft kamen aus seinem Munde.

„Möge Allah Dich segnen," sagte er, mit seiner Hand ihr zartes Lockenhaar streichend, „möge Mohammed Dich beschützen auf allen Deinen Wegen. Wir gehen einer schweren stürmischen Zeit entgegen. Friedlich lebte der Araber in seiner Hütte, bis die Fremdlinge in das Land kamen und Tod und Verderben über unsre Brüder brachten. Seit Jahren ertönt schon Kriegsgeschrei an allen Enden, und die Gebeine von tausenden unsrer Brüder bleichen in der heißen Wüstensonne, stumme Zeugen des Elends, welches über unsre Länder gekommen ist.

Der Feind hat es verstanden, Haß und Zwietracht in die Reihen unsrer Brüder zu säen. Das Wort und die Treue eines freien Arabers sollen nicht mehr gelten, und viele verkauften ihre Freiheit, Blut und Leben für Judaslohn an die Unterdrücker ihres Landes und ihrer Brüder. Und dies ist unser Untergang. Niemals hätte der Fremde über Mohammeds Fahne triumphieren können, wenn Eintracht unter den Brüdern geherrscht hätte; die Uneinigkeit ist unser Verderben. Der Araber wird nur durch den Araber besiegt; der Sohn der Wüste nur durch seine Brüder.

Wo wir bisher in Frieden gelebt und mit Lust den Löwen gejagt, ziehen jetzt die Scharen der Fremdlinge; bald sind wir nicht mehr die Herren des Landes, sondern nur das Wild desselben, auf welches Jagd gemacht wird. Wohl ist der Feind noch nicht bis zu unsern Bergen gekommen, aber nicht lange wird es währen, so wird auch der wilde Sturm über unsre Gegend brausen, und wir werden dann die Stätten verlassen müssen, wo unsre Vorfahren gelebt, wo ihnen von der Wiege bis zur Bahre das stille Glück des Lebens hold gelacht, die Stätte, wo wir geboren und unsern ersten Traum empfunden, wo wir unsre Jugendjahre verlebt und unter hohen Palmenbäumen oft von Ruhm und Sieg geträumt haben. Jeder Hügel, jeder Baum, jeder Strauch ist eine heilige Erinnerung einer schönen, hoffnungsfrohen Jugendzeit. Wo ist sie geblieben, die schöne, selige Zeit — vorbei, vorbei — dahingegangen, dahingerauscht sind die Jahre und wie ist alles so ganz anders, wie es der Knabe sich gedacht, als er noch im Keim eine Riesenkraft in seiner Brust verspürte und eine Welt bezwungen zu seinen Füßen sah. Nichts ist gekommen und nichts ist geblieben, nur das Empfinden in unserer Brust, wie schön die Jugendzeit, wie schön die Hoffnung war, in der wir gelebt, geträumt, gerungen und großes angestrebt.

Dunkel und ungewiß ist die Zukunft, und wir wissen nicht, was im Zeitenschoß für uns verborgen ruht. Bald wird der Krieg entbrennen, und Du, meine Tochter, der Dir noch nie ein Wermutstropfen von Kümmernis und Traurigkeit das Leben verbittert hat, wirst dann zum erstenmal den rauhen Stürmen des Lebens ausgesetzt sein. Wir werden selbst das Heiligste, das Teuerste zurücklassen müssen, um es der Freiheit zu opfern.

Meine Ahnung sagt mir schweres voraus. Auch ich werde hinaus müssen in den männermordenden Krieg, denn nur ein Feig-

ling bleibt zurück; aber tausende unsrer Brüder liegen erschlagen und abertausende werden für die Freiheit des Vaterlandes ihr Leben lassen müssen. Und auch mich kann, zu werden und Tropfen auf Tropfen rann über die wettergebräunten Wangen dieses erprobten Kriegers und fiel auf das blonde Haar seines Lieblings, es wie mit einem mit ihren Armen seinen Hals umschlang, „Allah wird Eure Waffen segnen; Du wirst bei mir bleiben und wir werden dann wieder glücklich leben, wie bisher.“ (Forts. folgt.)



Matrose. Seekadett. Marine-Infanterist. Artillerie-Offizier. Kapitän. Offizier im Landungsanzug.

Die amerikanische Marine.

Der spanischen Marine gegenüber erscheint die Flotte der Amerikaner allerdings weit überlegener. Dieselbe führte nach der Aufstellung vom Juni 1897 im ganzen 82 Fahrzeuge, darunter 2 Panzerschlachtschiffe, 2 geschützte Kreuzer, 6 zweitürmige Küstenverteidiger, 13 eintürmige Küstenverteidiger, 13 gedeckte Kreuzer, 3 Stahlkreuzer, 1 gepanzertes Rammschiff, mit einem Gesamtgehalt von 236 443 Tonnen, 322 107 indizierten Pferdekräften, 556 Geschützen und einer Bemannung von 20 802 Köpfen.

mich wird der Todesbote treffen, und dann — oh, Soberda, es bricht mir das Herz, wenn ich daran denke, Dich allein und ohne Schutz in der rauhen Welt zurücklassen zu müssen.“

Er vermochte nicht, seiner Thränen Herr milden Tau befeuchtend. Er preßte seine Tochter an seine Brust, als fürchte er, sie für immer zu verlieren, und küßte ihre zarte, weiße Stirn und ihre rosigen Wangen.

„Weine nicht so, Vater,“ flehte sie mit ihrer sanften, klangvollen Stimme, indem sie

Für Küche und Haus.

Eierkonservierung. Eine neue, mehrfach empfohlene Eierkonservierung ist das Eintauchen in siedend heißes Wasser während zwei Sekunden, wodurch die Poren der Eier verstopft werden und das Ei somit luftdicht verschlossen ist. Alsdann werden die Eier in Papier eingewickelt und an einem trockenen luftdichten Ort (Kiste) aufbewahrt.



Zu unsern Bildern.

Das Siegesdenkmal auf dem Altmarkt in Dresden. Unser unvergessener Dichter Herder ist es gewesen, der Dresden den Beinamen Elbflorenz verliehen. In der That ist Dresden durch seine herrlichen Kunstwerke, Bauten und Sammlungen jener italienischen Stadt an die Seite zu stellen. Auch der ewig denkwürdige Krieg 1870-71 hat der sächsischen Hauptstadt ein neues Kunstwerk, in Gestalt des Siegesdenkmals, wie es die erste Seite dieser Nummer zeigt, verliehen. Das Denkmal auf dem Altmarkt, welcher neben dem barocken Rathaus noch einige Häuser aus der Zeit der deutschen Renaissance enthält, beherrscht das von Robert Henze modellierte und von Raffaello Callai zu Florenz in Marburg ausgeführte 14 Meter hohe Siegesdenkmal.



Ernst und Scherz.

Weshalb der Mensch nicht fliegen kann. Unsre heutigen Ingenieure haben noch keine brauchbare Flugmaschine erbaut, ja sie haben noch nicht einmal den ersten Schritt dazu gethan. Es lassen sich eben keine Flügel für einen Menschen zusammenstellen, die ihn befähigen, mit eigener Kraft zu fliegen. Es fehlt ihm an Muskelkraft, um das zu vollbringen, worin die Vögel so geschickt sind. Selbst wenn Maschinen ersonnen werden, um den Mangel an Kraft und Ausdauer zu ersetzen, so werden sie nur dann erfolgreiche Dienste leisten, wenn sie so eingerichtet sind, daß jedes Pfund der Maschine ebensoviel Kraft entwickelt, wie jedes Pfund eines Vogels. Die Menschen können nicht fliegen, weil sie nicht stark genug sind. Kein Vogel wiegt so viel als der leichteste Mensch, aber es giebt viele Vögel, die weit stärker sind als der Mensch. Die Grenze des Gewichts, über die hinaus die Luft zum Vogelflug nicht nutzbar gemacht werden kann, ist etwas über dreißig Pfund. Die Natur erzeugt keine schweren Vögel ohne Zweifel aus dem Grunde, weil die Luft für schwere Tiere nicht berechnet ist. Der Albatroß ist der größte Vogel und einer der schwersten. Es giebt noch schwerere Vögel mit beschränkter Flugkraft, aber das höchste Gewicht irgend einer natürlichen Flugmaschine überschreitet nicht dreißig Pfund, und das Gewicht des Albatroß ist selten mehr als achtundzwanzig Pfund oder der sechste Teil eines starken Mannes. Der Albatroß kann aber seine Schwingen, die von Spitze zu Spitze dreizehn Fuß lang sind, einen ganzen Tag lang in Bewegung erhalten, während der stärkste Mann, hätte er die Luft mit solchen Flügeln zu schlagen, in einer halben Stunde erschöpft sein würde. Und doch bedürfte er, um sich in Bewegung zu erhalten, noch weit schwererer Flügel. Der Albatroß besitzt ebensoviel Muskelkraft als ein Mensch und viel mehr Ausdauer, um die achtundzwanzig Pfund seines Leibes fortzutragen. Wir haben an dem Vogel eine Maschine, welche Brennstoff auf einem großen Herde mit erstaunlicher Schnelligkeit verbraucht und eine sehr bedeutende Kraft in einem kleinen Raum entwickelt. Es giebt keine Maschine, wenigstens keine Dampfmaschine mit Dampfkessel, die ihrem Gewicht nach so viel mechanische Kraft ausgiebt, als der Albatroß.

Nobel. Arbeiter: „Ich habe in der Zeitung gelesen, daß aus Ihrem Hause ein Hund entlaufen ist — hier bringe ich ihn wieder!" Baronin: „Sehr schön . . Johann, drücken Sie dem Mann — die Hand!"

Vergebliche Warnung.



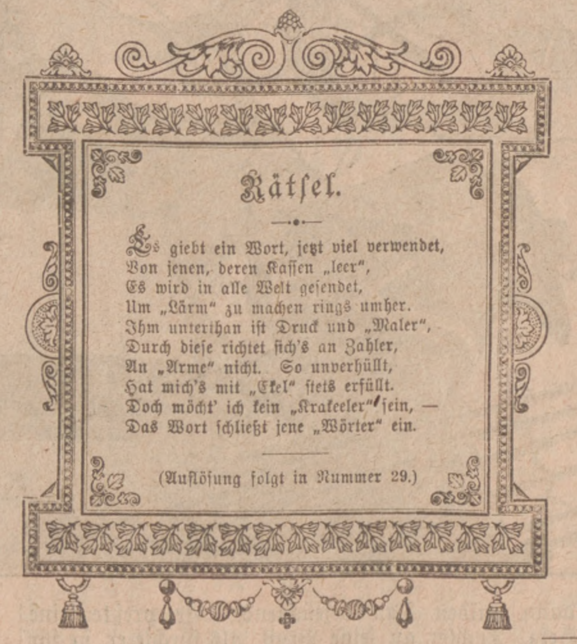
Gattin (flüsternd): „Wilhelm, trink nicht zu viel, Du kommst nicht gerade nach Hause."
Wilhelm: „Was sagt Ihr dazu, liebe Freunde, fünf Seidel hab ich getrunken, kann ich damit gerade nach Hause gehn? Gehört nicht noch einer dazu?"

Einen See unter Dach hat Sibirien aufzuweisen. Dort befindet sich in der im südlichen Teile dieses Landes gelegenen sogenannten Hungersteppe ein großer See, über welchem sich ein natürliches Dach von Millionen glänzender Kristalle wölbt, so daß derselbe, von weitem gesehen, einer großen Schneefläche gleicht. Das Wasser dieses von keinem Lebewesen bewohnten Sees ist so stark salzhaltig, daß sich aus der Oberfläche desselben durch Verdünsten des Wassers mit der Zeit eine Salzkruste von ziemlicher Dicke gebildet hat. Als nun vor Jahren infolge unterirdischer Umwälzungen der Seespiegel um mehrere Fuß sank, blieb die feste Salzdecke stehen, unter der man nach Einschlagen großer Löcher, in flachen Kähnen liegend, den seltsamen märchenhaften Anblick des Kristalldaches ohne Gefahr genießen kann.

Ein ländlicher Courmacher. Eine bekannte, schöne und liebenswürdige Hof-Schauspielerin hatte während eines Ausfluges in einem bekannten Wallfahrtsorte auf ihren Spaziergängen häufig den Sohn des Gastwirts, bei welchem sie wohnte, als Führer mit sich genommen. Der junge Mann kannte Wege und Stege genau, kletterte ohne Bedenken auf die höchsten Felsenrisse, um der schönen Fremden eine seltene Blume zu pflücken. Als die Stunde des Scheidens kam, wollte die dankbare Künstlerin ihrem Begleiter einen Dukaten zum Geschenk machen. Dieser aber wies die Gabe zurück und sagte in zutraulichem Tone: „Behalt's Euer Geld und wann's Euch recht ist, gehn wir miteinander zum Pfarrer . . ." Leider konnte die Künstlerin diesen Engagementsantrag nicht annehmen.

Zu viel verlangt. Nun lieber Mann, darf ich mir den Spitzenshawl, von dem ich Dir schon so viel sprach, kaufen? — Aber, liebe Emilie, Du wirst mich noch mit Deinen unsinnigen Ausgaben ruinieren, bedenke doch 800 Mark! — Ach, warum heiratest Du dann, wenn Du Deine Frau nicht ernähren kannst!

Aufrichtig. Vater (zum Brautwerber): „Nun, Bester, sagen sie aufrichtig, welche von meinen Mädchen gefällt Ihnen am besten?" Bewerber: „Aufrichtig gesagt — Ihr Stubenmädchen!"



Rätsel.

Es giebt ein Wort, jetzt viel verwendet,
Von jenen, deren Kassen „leer",
Es wird in alle Welt gesendet,
Um „Lärm" zu machen rings umher.
Ihm unterthan ist Druck und „Maler",
Durch diese richtet sich's an Zahler,
An „Arme" nicht. So unverhüllt,
Hat mich's mit „Ekel" stets erfüllt.
Doch möcht' ich kein „Krakeeler" sein, —
Das Wort schließt jene „Wörter" ein.

(Auflösung folgt in Nummer 29.)

Rätsel.

In die Silben der nachfolgenden Strophe ist der Name einer deutschen Hauptstadt verwebt.

Steil war der Pfad den Ihr gewandelt,
Doch habt Ihr sachgemäß gehandelt.
Die Euch gesandten droh'nden Noten
Habt Ihr durch Scharfsinn überboten,
Vergeblich ist der Feinde Ringen,
Was Ihr erstrebt wird Euch gelingen.

Krebsworträtsel.

(Für unsre kleinen Leser.)

Zu der Wörter Reih', der bunten:
Seitwärts, links, rechts oben, unten.
An, auf, hinter, über, zwischen
Und die sonst noch aufzutischen,
Zählt auch eines unbedingt
Das vor—rückwärts gleich erklingt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus der Schule. Ruhig da hinten! Denkt Ihr, ich bemerke dergleichen nicht? Ich habe Euch doch schon neulich gesagt: „Meine Ohren reichen bis auf die letzte Bank!"

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.